

Kinder rauchen wohl schon ihre Cigarre und werden noch — gesäugt. Ed. Mühlensfordt sah einen Knaben mit einem Bündel Reisig aus dem Walde zur Mutter kommen und, es abwerfend, sagen: Mama, quiero mamar! Und die Mutter reichte ihm die Brust hin. Sonderbar ist es, meint der Berichterstat- ter, daß die Indianerinnen, wenn sie einmal geboren ha- ben, die Milch nie ganz aus der Brust verlieren und selbst im hohen Alter Ammendienste, ohne vorherge- gangene Niederkunft, verrichten können. Sonderbar allerdings, aber sehr erklärlich; denn die lange un- terhaltene Milchabsonderung wird zur zweiten Natur; der Organismus gewöhnt sich daran und sendet mehr Säfte nach den Milchdrüsen, als der Fall sein kann, wo sie nur kurze Zeit in Anspruch genommen werden.

Wie viel kostet der Krieg? Was in einer einzigen großen Schlacht an Munition verschossen, an Kanonen und Waffen zu Grunde gerichtet, an Lager- geräthschaften und Montur verdorben, an Pferden ge- tödtet wird, beläuft sich auf Millionen, die beim ungünstigen, wie beim günstigen Ausgange stets rein verloren sind, und abermals aufgebracht, abermals aus- gegeben werden müssen, um das vernichtete Material wieder zu ersetzen. Die Kriege von 1802 bis 1815 haben an nachgewiesenen Summen fünftausend Millionen Thaler gekostet, d. h. alle Jahre im Durch- schnitt 384 Millionen Thaler, ohne die Millionen ver- nichteter Menschen, Pferde, Zugthiere, Häuser, Bäume, und alle Drangsale zu rechnen, welche auf der armen Menschheit lasteten. Es ist, als ob ein unbegreiflicher Wahnsinn die Menschen antriebe, zu Bürgengeln zu werden, und sie sprechen von Humanität! Diese kommt erst, wenn die stehenden Heere ver- schwunden sind!

2.

Musikjammer. In einem „offenen Briefe“ an die Redaction der Gaecilia von S. Paris, heißt es: „Es ist ein altes, wahres Wort, daß der Mensch nur durch Schaden klug wird. Ich erinnere mich noch der Zeit, wo ich es dem guten Plato sehr übel nahm, daß er aus seiner Republik die Musik verbannt wissen wollte; ich gestehe aber, seit ich meinen Arbeitstisch in seinem Winkel der Erde mehr aufstellen kann, ohne daß nicht in jeder Minute des Tages meine mühsam gesammelten Gedanken wieder auseinander geklumpert würden, durch über, unter oder neben mir fünfzigmal wiederholte Klavier-Studen, in denen fünfzigmal genau auf derselben Note f für fis gegriffen wird, von den ästhetischen Töchterlein tausend armer, im Schweiß ih- res Angesichts arbeitender Staatsbürger, die vor Allem

bedürften, daß ihre Hemden gestickt würden, um mit ihrer Jahreseinnahme auszukommen ohne Kassendiebs- stahl oder Actienschwindel; seit ich erlebt habe, daß die Kunst, Andern Leute Melodien wieder zu geben, oder vielmehr sie ihnen wieder zu nehmen, indem man sie „variirt“ nach seinem eignen Ungeschmack, nicht nur ei- nen Stand, sondern bereits eine Raste geschaffen im Staate, seitdem habe ich angefangen, mich mit dem alten Philosophen etwas auszuföhnen, und vor seiner Divinationsgabe mich in den Staub zu beugen; denn ganz decidirt haben demselben unsere heutigen Klavier- concerte vergeschwehrt, und der alte Herr scheint mir sehr wohl gewußt zu haben, warum sein Scharfblick all dies Geklingel und Geklapper aus seinem „idealen Staat“ verbannte. Auch bin ich wirklich schon so weit gekem- men, daß ich der Litanei, die um Abwendung aller Ca- lamitäten bittet, gern hinter „Krieg und Pestilenz“ die Worte anfügen möchte: „und vor Klavier-Virtuosen be- wahre uns, lieber Herr Gott!“

18.

Aus dem Haag berichtet man uns, daß Moria- ni, der überall auch in Deutschland mit bedeutender Arroganz und Stilleit austrat, sich dort folgenden Li- tel beilege: „Gesangskünstler am Hofe des Oestreichi- schen Kaisers, des Großherzogs von Toscana, und er- ster Tenor aller kaiserlichen und königlichen Theater Italiens.“ Wir bedauern die Theater Italiens, wenn das ihr einziger erster Tenor ist; wir bedauern Sgr. Moriani, denn er wird bei seiner Rückkehr in das Va- terland zerrissen werden, um gleichzeitig auf allen Büh- nen zu singen; aber wir freuen uns, daß er zu der Selbsterkenntniß gelangt ist, nur Charlatanerie könne ihn noch interessant machen.

27.

Naivetät. In einem Briefe Donizetti's an Mercadante sagt er diesem für die bevorstehende Auf- führung seiner Oper Caterina Cornaro: „Nimm in der Partitur Alles das vor, was Du im vollen Sinne des Wortes für nützlich hältst; verlängere, kürze, trans- ponire, instrumentire, betrachte es ganz als Deine ei- gene Sache“ u. s. w. Ist das nicht geniale Objecti- vität? — Und als dieselbe Oper auf San Carlo in Neapel brillant Fiasco gemacht, als alle Journale sie mit Recht tadelten, schrieb der Maestro: „Von Andern machen lassen? . . . Hatte ich vielleicht keine Zeit? Schreibe ich nicht mit Leichtigkeit? — Reminiscenzen! Und wer hat keine? Gestohlen! Wer stiehlt nicht? Ich wiederhole es, ich habe den Fiasco verdient, aber die Duetten, das Quartett“ u. s. w. — Wahrlich, eine be- neidenswerthe Selbstgenügsamkeit. Nehmt ein Grem- pel dran, ihr jungen Componisten!

81.

Druck von Carl Ramming  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.